

Laibacher Zeitung.



Verkaufspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 25 K., halbjährig 13 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h. Die Laibacher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongregplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. — Druckstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeschickt.

Amtlicher Teil.

Am 17. November 1903 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das III. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausfertigung gegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 17. November 1903 (Nr. 264) wurde die Weiterverbreitung folgender Zeitschriften verboten:

„L'Asino“ ddo. Rom, 2. August, 6. September, 13. September, 18. Oktober, 1903.

„Pokrok“ vom 13. November 1903.

„Wola“ vom 1. November 1903.

„Dilo“ vom 4. und 6. November 1903.

„Prawda i prawo“ vom 1. November 1903.

Nichtamtlicher Teil.

Das Budget für das Jahr 1904.

Vom Finanzminister Dr. Ritter v. Böhm-Brodko in Abgeordnetenhaus eingebrachten Staatshaushalt für das Jahr 1904 entnehmen wir folgende Uebersicht:

Bedürfnis	1.734.771.291 Kronen
Ueberschuss	1.737.509.991 Kronen
Ueberschuss gegenüber dem Präliminare des laufenden Jahres	2.738.700 Kronen.
Bedürfnisse eine Steigerung	4.539.034 Kronen
Bedürfnisse eine Steigerung	6.859.907 Kronen

Die Ueberschüsse um 2.320.873 Kronen.

Diese Vergleichszahlen sind die heurigen Präliminareinnahmen und Ausgaben aus dem Meliorationsfonds — pro 1904 vier Millionen Kronen — bereits berücksichtigt.

Die Eigenart des neuen Budgets tritt wohl am deutlichsten in den nachstehenden Hauptzahlen zutage:

Ueberschuss des Ueberschusses: 2.32 Millionen Kronen.

Ueberschuss des Ueberschusses (1903: 13.1 Millionen Kronen).

Keine Heranziehung von Gebarungüberschüssen (1903: 6.3 Millionen Kronen).

Steigerung der Staatsschuldzinsen durch neue Anleihen: 6.3 Millionen Kronen.

Dagegen:

Ersparnis der Zucker-Ausfuhrprämien (13.8 Millionen Kronen).

Zinsersparnis aus der Rentenkonversion (7.2 Millionen Kronen).

Einnahmen aus der Inkamerierung des Versorgungsfonds der Landpostbediensteten (9 Millionen Kronen).

Die vorstehenden Zahlen sind als Inbegriff des neuen Budgets anzusehen. Sie erklären es, weshalb die Festhaltung des reellen, nicht bloß scheinbaren Gleichgewichtes im Staatshaushalte auch für das nächste Jahr wieder größere Schwierigkeiten als schon bisher auferlegt hat. Auf zwei Einnahmen, die für das laufende Jahr zur Bilanzierung herangezogen werden mussten: ein Teil der Gebarungüberschüsse und des Münzgewinnes, konnte beim jetzt vorliegenden Staatsvoranschlage nicht gegriffen werden. Dieser Entgang, sieht man von der andererseits durch die Rentenkonversion kompensierten Erhöhung der Staatsschuldzinsen aus den geplanten Anleihen ab, hätte zu einem Defizit-Präliminare führen können. Die Ersparnis aus dem Wegfalle der Zuckerausfuhrprämien hätte nicht genügenden Ersatz geboten und auch nicht all die notgedrungenen Einschränkungen im Erfordernis-Ansatz der einzelnen Ressorts. Daß trotz all dieser Schwierigkeiten ein ganz reelles Gleichgewichtsbudget entworfen, ja sogar ein noch größerer Ueberschuss als für das Jahr 1903 präliminiert werden kann, das erklärt sich einzig und allein aus der Zufallseinnahme, die dem Staate aus der Inkamerierung des Versorgungsfonds der Landpostbediensteten (9 Millionen Kronen) erwachsen ist. Diese wachsende Anspannung des Budgets verdient umso größere Beachtung, als gleichzeitig der Eingang aus den direkten Steuern und aus der Verzehrungssteuer trotz der ungünstigen Wirtschaftslage der Bevölkerung um 12.5 Millionen Kronen höher präliminiert werden konnte. Die bereits vorhandenen, die ordentlichen Einnahmequellen haben diesmal zur Bilanzierung

der Einnahmen und Ausgaben nicht genügt. Bei der zu erhoffenden Besserung in der wirtschaftlichen Konjunktur wird sich das Steuererträgnis noch weiter bessern und dem Staatshaushalte damit die unentbehrliche innere Festigung bringen.

Marokko.

In Frankreich ist man sich, wie aus Paris berichtet wird, darüber klar, daß der Sultan von Marokko, der soeben nach seiner Hauptstadt Fez zurückgekehrt ist, den erhofften Erfolg in seinem Unternehmungen gegen Taza nicht erreicht hat. Wenn aber diese Expedition unter Umständen unterbrochen werden mußte, die nicht zur Erhöhung des Ansehens des Sultans beitragen, haben sie doch auch keine Verschlimmerung in der endemischen Anarchie, die in einem großen Teile des Reiches des Wachsens herrscht, herbeigeführt, obwohl Sultan Muley Abdul Aziz sich, wie verlautet, seine Rückkehr durch Geschenke und Spenden aller Art erkaufen mußte. Der schwächste Punkt des Sultans ist sein immer fühlbarer werdender Geldbedarf. Da Frankreich bereits etwa 20 Mill. dargelehnt hat, für welche nach einem Versprechen des Sultans die Zolleinkünfte haften, besitzt es ein Interesse, daß ein neues Anlehen des Sultans bei einer anderen Macht nicht etwa auch mit den Zolleinkünften als Haftung erfolge. Bei der Herzlichkeit der Beziehungen zwischen Frankreich und England nimmt man aber in Paris an, daß sich bei der in England gegenwärtig in Rede stehenden Anleihe Marokkos diesbezüglich keine ernste Schwierigkeit ergeben wird.

Aus London wird geschrieben: Es scheint, daß die vom Sultan von Marokko angestrebte Anleihe seitens der englischen Interessenten am Handel mit Marokko zu stande kommen soll. Selbstverständlich kann die Angelegenheit nur im Einvernehmen mit dem befreundeten Frankreich erfolgen. Auch müssen die Garantien geprüft werden. Es ließen sich endlich an die Gewährung Bedingungen knüpfen, welche z. B. durch Besserung der Verkehrsverhältnisse dem internationalen Handel neue Chancen bieten würden. Das bedeutet nicht die Tendenz einer Europäer-In-

Feuilleton.

Tors Nacht.

Eine Erinnerung von Silvester Frey. (Fortsetzung.)

Wir befanden uns mitten darinnen — unserer mit Einfluß von Olaf, Wenzel Melz und einer vollen Woche pflegt durch die schriftlichen ausgefüllt zu werden, dann erfolgt der Abgang durch den mündlichen Prüfungsakt. Da, eines Tages, teilt uns der alte Bedell, als wir eben das Gymnasium betreten wollten, mit, Olaf Lebens dabei ertappt worden, wie er sich in der Büreauzimmer des Direktors schleichen und bereits abgelieferte Arbeit nachkorrigieren wollte. — und das war's, was den alten Mann als jenes Attentat, unternommen gegen die heiligste der gewissermaßen seiner Wacht Dogge, sein Stolz nicht minder als unser Stolz, das dem Gymnasium besuchten, überdeckt hat, das dem schönen Tiere aus mehreren Wunden riefelte, aufgefunden worden.

Das Examen fand unter dem Banne erregter Stimmung statt. Die Stimmung der Lehrer war nicht die unsere geblieben. Ich war froh, als der Tag vorübergegangen; und wie mir, auch den übrigen uns Herz gewesen sein. Olaf sah, noch hörte ein Mensch etwas. Der Direktor, der verschwand. Bei der Abschiedsrede, die wir das Examen glücklich bestanden, hielt, erwähnte er des gesamten Vor-

alles diskret und mit sichtlicher Betrübnis. Kein Name ward genannt, die Einzelheiten blieben wie verhüllt von einem Schleier.

Es ist eine alte, gute Gepflogenheit des Gymnasiums, von dem ich hier erzähle, das Scheiden der Abiturienten durch eine gemeinsame Feier zu begehen. Lehrer und Schüler nehmen daran teil; man tanzt und läßt frohgemut die Gläser aneinanderklingen. Die Honoratioren des Städtchens aber sehen es gern, wenn ihre Töchter mit einer Einladung bedacht werden, und manche junge, geheime Minne zwischen jenen und den angehenden Rufensöhnen kommt bei dieser Gelegenheit zuerst zum Durchklopfen.

Die Paare waren zum Rundgang angetreten — als erster der Direktor, die Frau Bürgermeisterin geleitend, dann weiter Ansehen und Würde in gemessenem Schritte, und schließlich die Jugend mit verhaltenem Loderfeuer und glücklichem Ausblicke in die Zukunft.

Wenzel Melz schritt an Walburgs Seite. Ich erinnere mich noch deutlich, wie es mich schauerte, als ich ihrer ansichtig wurde. Wie eine weiße Litie nahm sie sich aus. Alles Blut und Leben schien von ihr gewichen.

Die Musik ertönte, die Paare bewegten sich vorwärts...

Mit einem Male springt durch die offene Saaltüre in mächtigen Sähen ein großer Hund herein. Er sucht nicht erst lange; instinktiv weiß er, wo der zu finden, dem sein Kommen gilt. Ein schrilles, kurz hervorgestoßenes Geheul, halb Wut, halb Jubel; dann hat Tor — denn der war es — sich auf Wenzel Melz gestürzt und ihn zu Boden gezerrt. Walburg war ohnmächtig zusammengebrochen.

Nun folgte ein Anblick, so gräßlich, daß er niemals im Leben aus meiner Erinnerung schwinden wird. Die Augen sprühend, hochaufgerichtet, wie im gerechten Siegesbewußtsein — so stand Tor über seinem Opfer, das blutend, zerfleischt unter ihm lag.

Dann, wie wenn er überzeugt war, daß er seine Schuldigkeit getan, gab er es selber frei.

Gestört war das Fest, die Freude in eitel Unlust verwaandelt.

Wenzel Melz starb noch in eben der Nacht an den Wunden, die ihm Tor beigebracht.

Vorher aber befreite er noch sein Gewissen von der Schuldblast, die es bedrohte, durch reuenvolles Bekenntnis. Selber gierig nach Walburgs Besitz und wohl wissend, daß er diese niemals erringen werde, so lange er Olaf zum Nebenbuhler hatte, war sein Streben immer nur darauf gerichtet, ihn aus dem Wege zu räumen. So riet er dem Freunde, der mit offenkundigen Lügen in seinem Wissen ins Examen getreten war, mit teuflischer Geslossenheit, jenen nächtlichen Einbruch zu unternehmen. Er selber wollte währenddessen Wache halten. Als aber der Verblendete eben die Hand nach dem Raube ausstreckte, brachte Wenzel Melz der Dogge die Wunden bei. Tor schlug an, von Schmerzen gepeinigt — und Olaf Lebens war entdeckt, also zeitlebens mit unauslöschlichem Makel behaftet. —

... Inzwischen war fast ein Menschenalter verstrichen.

Wer nach Swinemünde kommt, dem rate ich, im Erelenschlosse sein Heim aufzuschlagen. Ganz in der Nähe rauscht das Meer seine einfache Melodie, und rote Ebereschensbüschel grünen von den benachbarten Zweigen. Drinnen im Hause aber wohnt jene traute

dation; im Gegenteile müßte dem jungen Herrscher in seiner Neigung zu Neuerungen und zum Fortschritte rationelles Maßhalten empfohlen werden, damit ohne Sorge vor neuer Störung weiter gearbeitet werden könne. Frankreich und England wären auf diese Weise durch einverständliches Vorgehen in der Lage, als Mandatare der Zivilisation Bedeutsames zu erreichen. Bei Erhaltung des status quo in Marokko würden vitale Interessen Englands im Sultanat nicht gefährdet sein, selbst wenn Frankreichs Einfluß dort erstarken sollte. Nur aus einer Neuordnung der internationalen Beziehungen Marokkos könnten sich ernste Bedenken, wenn auch nur für die Zukunft, ergeben. (In einer telegraphischen Meldung des „Standard“ aus Tanger wird behauptet, daß die Verhandlungen zwischen den Ministern des Aeußern Lord Lansdowne und Delcassé über eine gemeinsame für Marokko aufzubringende Anleihe von zwei Millionen Pfund Sterling gescheitert seien. Anmerk. d. Red.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 18. November.

Ein nach Serbien entsandter Korrespondent des Berliner „Lokal-Anzeiger“ hatte dort eine Unterredung mit dem Minister des Aeußern, Herrn Andra Nikolić. Der Minister teilte unter anderem mit, daß für den König Alexander, ehe er Draga Mašin heiratete, eine Prinzessin von Schaumburg-Lippe in Aussicht genommen worden war. Ueber die Stellung des Auslandes zu der Mordtat sagte der Minister: „Sie im Auslande sehen die Sache immer nur von der moralischen Seite an; die ist nicht gut. Niemand von uns verteidigt die Tat. Es ist nie schön, es ist immer ein Verbrechen, jemanden totzuschlagen, und noch dazu nachts hinterücks ihn zu überfallen. Das wissen wir so gut wie Sie. Aber wir haben mit der politischen Seite zu rechnen. Und von dieser aus betrachtet, war die Tat ein Glück für das Land. Das Volk hat sie einstimmig gutgeheißen. Sollen wir, um Ihre moralischen Bedenken zu beschwichtigen, zwei Regimenter vor das Kriegsgericht stellen? Das wäre der Bürgerkrieg! Wir müssen es auf die Dauer als ein Zeichen unfreundlicher Gesinnung ansehen, wenn wir immer von neuem an das Geschehene erinnert werden, das wir selbst ja gar nicht beschönigen wollen, für das der Wille der Nation den Tätern aber Amnestie erteilt hat.“ Der Minister äußerte sich ferner über die mazedonische Frage. „Die Frage,“ sagte er, „beherrscht gegenwärtig unsere ganze Politik. Wir können nicht zusehen, wie Völkerschaften, die eines Stammes und eines Glaubens mit uns sind, unterdrückt und mißhandelt werden. Wenn Oesterreich und Rußland ihre Vermittlung versagen, werden wir uns an alle Staaten Europas wenden. Keine Regierung wäre sonst stark genug, der unaufhaltbaren nationalen Strömung zu widerstehen. Sie würde einfach mit fortgerissen werden und den Krieg, selbst gegen ihren Willen, beginnen müssen, und das würde ein Vernichtungskrieg werden, wie ihn die Balkanhalbinsel noch nicht gesehen hat.“

„Echo de Paris“ berichtet: Diefertage hat ein konservativer Deputierter an die päpstliche Kurie brieflich das Ersuchen gerichtet, daß diese den Katholiken Frankreichs Verhaltensmaßregeln gegenüber der Frage der Trennung der Kirche vom Staate geben möge. Der Deputierte habe direkt angefragt, ob über diese Angelegenheit eine Debatte in der französischen Kammer eingeleitet werden soll oder ein Gegenantrag einzubringen sein werde. Der Kardinal-Staatssekretär des päpstlichen Stuhles, Merry del Val, habe dieses Schreiben nicht direkt beantwortet, jedoch durch einen Vertrauensmann angeblich mitteilen lassen, daß Papst Pius X. weder eine Erörterung in der Kammer, noch einen Gegenantrag wünsche.

Ämtliche chinesische Berichte melden, daß russische Truppen fortdauernd in der Mandchurei eintreffen und Ausschreitungen gegen die chinesischen Beamten und die chinesische Bevölkerung begehen.

Der „Köln. Btg.“ wird aus Seoul gemeldet: Der japanische Gesandte fordert, daß anlässlich eines zufälligen Zusammenstoßes zwischen Koreanern und einigen Japanern den Chefs der Polizei und der Gendarmerie ein Verweis erteilt werde und daß diese wegen Beleidigung eines japanischen Untertanen bei der Gesandtschaft eine Entschuldigung vorbringen. Die Teilnahme an der Straßenschlägerei sei streng zu bestrafen und dem Befehlshaber der beteiligten Soldaten ein strenger Verweis zu erteilen. Falls sich Ähnliches in den Hauptstraßen von Seoul wiederholen sollte, droht der Gesandte, dem koreanischen Polizeiposten Japaner zu Hilfe zu senden. Die Kosten für die Behandlung der verwundeten Japaner habe die koreanische Regierung zu tragen, die auch für den den japanischen Untertanen bei ähnlichen Gelegenheiten zugefügten Schaden aufzukommen habe.

Tagesneuigkeiten.

— (Frau Schratt in Eis.) Nächstens wird „Maria Theresia“ im Wiener Deutschen Volkstheater das erste Vierteljahrhundert der Vorstellungen feiern. Franz von Schönthan, der glückliche Dichter, gab kürzlich zu Ehren der Frau Schratt ein intimes Souper, das natürlich mit einer kleinen Huldbigung für diese Künstlerin endigte. Der Hausherr selbst trug nämlich mit eigenen Händen das letzte Gezielt auf; es stand auf schöner Serviertasse, hoch getürmt wie ein Bienentorb. Es war aber etwas ganz anderes! Denn man entfernte die Hülle und es zeigte sich eine wunderliche Darstellung des Maria Theresia-Monumentes aus Gestein. Aber die Maria Theresia sah nicht, sondern stand aufrecht wie Frau Schratt im Volkstheater bei der Eröffnung von Schönbrunn und trug auch die Züge der Künstlerin. Frau Schratt war von der Liebeshuldigung des biederlichen Hausherrn ganz entzückt, umso mehr, als er in einem hübschen Toaste eine geistreiche Begründung seiner Huldbigung gab: Die heutige Technik — führte Schönthan aus — erzeuge das herrlichste Eis durch Hitze. So sei auch aus der Liebe seiner heißen Begeisterung für Frau Schratt deren Monument in Eis entstanden . . .

— (Streikende Bettler.) Aus Groß-Becsterel wird gemeldet: Hier ist ein eigentümlicher Streit ausgebrochen. Die hieher zuständigen Krüppel und Bettler weigern

sich, das vom hiesigen Magistrate neu erbaute Stenographen zu beziehen, weil ihnen das Leben im Freien wichtiger sei. Der Magistrate machte nun bekannt, daß er ab 15. d. die bisher an die Krüppel und Bettler gezahlten Unterstüzungen einstellen werde, falls dieselben nicht in das Asyl begeben. Die meisten von dieser Maßregel Betroffenen sollen entschlossen sein, lieber auf die städtische Unterstüzung zu verzichten, als dem „freien Gewerbe“ des Bettelns zu entsagen.

— (Fund eines Mammuts im Ural.) Die offiziellen „Permstija Gubernskija Vedomosti“ melden, daß der Konservator des wissenschaftlichen Museums zu Perm, Ostrumov, am Westabhange des Ural das Skelet eines außerordentlich großen Mammuts gefunden. Der größte Teil des Schäbels, beide Stoßzähne mit den dazugehörigen Teilen des Kinbadens, das Skelet beider Vorderfüße und eines Hinterfußes, fast alle Rippen und verschiedene andere Knochen des gefundenen Mammuts sind noch intakt. Einer der Stoßzähne weist Abspaltungen auf, die zu Lebzeiten des Tieres stattgefunden haben dürften, da die betreffenden Stellen glatt abgeschliffen erschienen. Die ganze Länge des Stoßzahnes soll zwei Meter betragen. Ostrumov hielt am 12. d. im Museum zu Perm einen Vortrag über seinen Fund, in welchem er der Vermutung Ausdruck gab, daß der Gebirgsfluß, welcher vor einigen Jahren seinen Lauf änderte und dabei über den Fundort hinweggeflossen ist, noch viele Mammutknochen fortgeschwemmt haben dürfte.

— (Ein Automobil gestohlen!) Das ist nach dem „Hannov. Tageblatt“ das Neueste auf dem Gebiete der Spitzbübereien. Der Kaufmann Thomßen in Hannover kürzlich keinen geringen Schrecken, als er mit seinem Automobil ausfahren wollte und sein Führer ihm meldete, daß das Fahrzeug sei während der Nacht gestohlen worden. Heute haben gegen 2 Uhr nachts das Fahrzeug aus der Werkstatt des Kaufmanns herausgeholt und sind damit, wie man geschlossen bemerkt haben, davon gefahren. Da man glaubte, der Besitzer wolle selbst eine Nachsicht unternehmen, ließ man die Leute unbehelligt. Bislang hat man keine Spur von den Dieben, die sich ausreichend für eine weite Fahrt mit Benzin und allen sonstigen Gebrauchsgegenständen versehen, auch die Sportanzüge usw. des Besitzers und seines Führers mitgenommen haben.

— (Die Garnisonskuh.) Aus Narrarwoog in der Kolonie Viktoria wird von einer Kuh berichtet, die das Privilegium genoß, auf dem Truppenübungsplatz weiden zu dürfen, wenn er nicht anderweitig benützt wurde. Das Tier muß einen eigentümlichen Geschmack gehabt haben, denn als es geschlachtet wurde, fand man in seinem Magen nicht weniger als 148 Patronenhülsen, die zusammen ein Gewicht von beinahe drei Pfund hatten.

— (Schwieriger Unterricht.) Ein langer Brief über die mazedonische Frage, den der bekannte Archäologe Artur J. Evans, der Erforscher des „Palastes des Minos“ auf Kreta, veröffentlicht, erwähnt auch die Tatsache, daß trotz allen Elendes und aller Unterdrückung und Lande voran, selbst in den kleinsten Dörfern und unter den größten Schwierigkeiten der Versuch gemacht wurde, den Kindern Schulunterricht zu geben. Die Lehrtafeln waren jedoch einer unerbittlichen Zensur unterstellt, die erzählt: „Ich habe mehrfach Gelegenheit gehabt, die Schulbücher zu prüfen und sogar einer Prüfung als Lehrer zu wohne. In den meisten Fällen war Geschichte als Fach ganz ausgeschlossen, und in den seltenen Fällen, in denen sie gestattet war, durfte alles, was nach der Zeit von Julius Cäsar geschah, nicht vorgenommen werden. Karten von Europa waren verboten, die Geographie war strengstens

Behaglichkeit, die den Fremden mit so großem Zauber anzieht. Wer hier einmal geweilt, der bleibt auch unter diesem Banne.

Der Hausherr, ein feinsinniger Gelehrter, und seine praktisch angelegte Gattin machten mich schnell vertraut mit den Erfordernissen, die der neue Aufenthalt an den Ankömmling stellt. Nun ging ich zum Strande, die Brust geschwellt von jener Sehnsucht zum Meere, die eigentlich nie — niemals daraus entweicht und geradezu fieberhaft wächst, wenn ich, wie alljährlich, hierher zurückkehre.

Da lag es — dies ewige Rätsel: so friedsam und zutraulich, als ob es nie dem Sterblichen Unge mach bereiten könne.

Aus dem Kurhause ertönen Weisen, die meine Aufmerksamkeit herausfordern. Leise öffne ich die Türe des Musikzimmers und schlüpfe in den kleinen Kreis, der hier versammelt ist. Vor dem Flügel sitzt ein bekannter Pianist, der in gewohnter Meisterschaft Chopins „A-dur Polonaise“ spielt. Dann folgen Schumanns „Arabesken“ und zuletzt „Holbes Tod“, diese Wunderperle aus dem hohen Lied der Liebe des Meisters von Bayreuth.

Ich stehe, an das Fensterkreuz gelehnt — laut schend, träumend.

Plötzlich . . . jene hohe, mächtige Gestalt, das offene, edle Gesicht, die Züge, die das Interesse für die vernommenen Töne so deutlich widerspiegeln! . . . wo hab' ich all das schon einmal im Leben gesehen?

Der Mann wendet sich ins volle Licht. Die Spätnachmittagssonne läßt sein Blondhaar wie Gold aufleuchten.

„Oaf Lebens!“ murmele ich.
(Schluß folgt.)

Lea.

Roman von G. W. Sanderson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nicht etwa, daß ich es Ihnen nicht mitteilen will“, fuhr Lea nach einer Pause fort, „das ist keineswegs der Fall; ich wünsche im Gegenteile, daß Sie meine Geschichte aus meinem eigenen Munde, statt aus einem anderen vernehmen. Sie ist zu lang und kann nicht mit ein paar Worten erzählt werden, und meine Zeit ist abgelaufen; ich bin schon zu lange vom Hause fortgeblieben.“

Ihm die Hand reichend und freundlich Begegnung wünschend, entfernte sie sich nun schleunig. Barchester blickte ihr lange, so lange ein Schimmer von ihr zu sehen, nach und gestand sich, nie bisher für ein weibliches Wesen den zehnten Teil von Interesse empfunden zu haben wie für Lea Morris.

Langsam und in Gedanken versunken, ging das junge Mädchen nach der Behausung der Großmutter zurück. Wie sie durch das Pförtchen trat, kam auf dem gegenüberliegenden Rasenwege ein Reiter in Sicht. Starr vor Verwunderung blieb sie einen Moment mit lautklopfendem Herzen stehen. Der Reiter war Tollemache. Obgleich er verduzt und verwirrt über sein unerwartetes Auftauchen, empfand sie doch, daß es notwendig sei, sich beherrschen zu müssen, und als sie ihm bald darauf gegenüberstand, war sie äußerlich gefaßt und unbefangen. Bei der Begrüßung übte sie scharfe Beobachtung. Obgleich von Vorurteil gegen ihn erfüllt, konnte sie doch nicht umhin, anzuerkennen, daß er ein einnehmender Mann sei. Er war augen-

scheinlich älter, als sie ihn bei der ersten Begegnung geschätzt. Er müßte, dachte sie, ungefähr vierzig Jahre sein. Seine Figur war aber noch schlank und beweglich, und sein schwarzes Haar, obgleich von vollen Silberfäden durchzogen, lag noch in vollen Wellen auf der dunklen Stirn. Sein Benehmen war wohl gewandt, dagegen ging ihm Lord Barchester würdige und gewinnende Offenheit gönglich ab. Lea besaß der schöne Mr. Tollemache jedoch nichts Einnehmendes. „Ein gefährlicher Mann, ein Urteil beim Anhören seiner glatten Höflichkeitssprüche, und beim Anblicke der unstillen großen schwarzen Augen.“

Tollemache erkundigte sich jetzt, ob Mrs. Morris zu Hause sei. Das war gerade die Frage, auf welche Lea gewartet hatte.

„Gewiß ist sie zu Hause!“, erwiderte sie.

„Sich sie zu sprechen?“

„Allerdings möchte ich gerne ein paar Minuten mit ihr sprechen, wenn sich's tun läßt.“

Er war vom Pferde gestiegen und Lea band es mit dem Bügel an einen in die Wand des Hauses eingeschlagenen Haken fest.

„Mein Arbeiter ist heute auf dem Felde“, erklärte sie mit Bezug auf ihre Dienstleistung. „Ihr Pferd wird ja wohl hier ruhig stehen. Erlauben Sie mir, erst zu meiner Großmutter vorwärts zu gehen, dann zu sagen, daß Sie da sind.“

Schon hatte sie ein paar Schritte vorwärts getan, als der Gedanke in ihr aufblühte, ihn nach seinem Namen zu fragen, und sie drehte den Kopf nach ihm um.

Tollemache zauderte.

effor Dr. Hans von Zwiethöfel-Südenhorff: „Der Wiener Kongress und die Rückkehr Napoleons;“ Sonntag, den 21. Februar 1904, Professor Dr. Josef Strzygowski: „Das Barock im österreichischen Baustil;“ und endlich Sonntag, den 6., und Sonntag, den 13. März, Hofrat Professor Dr. Leopold Pfandler: „Ueber Elektrizität.“ — Die Vorträge werden gegen eine Eintrittsgebühr von 2 K für alle fünf Vorträge (für Arbeiter und Studenten nur 60 h) allgemein zugänglich sein. Eintrittskarten werden in Bambergs Buchhandlung am Kongressplatz ausgegeben, wofelbst auch weitere Auskünfte erteilt werden.

— (Frequenz der österreichischen Universitäten im Sommersemester 1903.) Die Gesamtzahl der im Sommersemester 1903 an den acht österreichischen Universitäten inskribierten Studierenden betrug 16.761 gegen 16.584 im Sommersemester 1902. Von dieser Gesamtzahl entfallen auf die theologischen Fakultäten 1171, auf die rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten 8168, auf die medizinischen Fakultäten 2119 und auf die philosophischen Fakultäten 5303. Nach der Höhe der Frequenz rangieren die einzelnen Universitäten wie folgt: Wien 5910, Prag (böhmische Universität) 3200, Lemberg 1852, Krakau 1567, Graz 1414, Prag (deutsche Universität) 1259, Innsbruck 972 und Czernowitz 578.

— (Wintermoden.) Raschelnd fallen die letzten gelben Blätter von den Ästen; die Gratissänger in Busch und Wald sind verstummt, leise und unföhrbar kommt der Winter, von vielen mit Sorge erwartet, von der Jugend mit Freuden begrüßt. Auch Frau Mode hält wieder in neuem Gewande ihren Einzug; die schöne Frau, die tyrannisch ihr Szepter über die ganze zivilisierte Welt schwingt, hat mit ihrer unverstegbaren Phantasie ein Arsenal mit Rüstzeug gefüllt, das bestimmt ist, die härtesten Männerherzen zu erobern. Die Despotin weiß überall ihre Hilfsmittel zu finden; sie fängt den leuchtenden Sonnenstrahl ein, sie holt sich ein wenig Blau vom Himmel herunter, sie färbt mit Poesie und selbst aus dem Innern der Erde sammelt sie Schätze, glänzende Steine, seltene Tiere, ja leht hat sie sogar den Maulwurf aus seinem Schlafe aufgestört, um ihre treuen Untertaninnen mit seinem Pelze zu schmücken. Ist's dann ein Wunder, wenn das Kunstwerk, das man eine moderne Toilette nennt, alle Augen entzückt und alle Herzen erfreut? Zu seiner Herstellung aber bedarf man vor allem schöne, kräftige Seide, farbenreiche Bordüren, Spitzen, die so täuschend den echten nachgemacht sind, daß man keinen Unterschied entdeckt, neue Bänder mit reizenden Mustern, herrliche Stidereien, kleidsame Schleier und all jenes gute gediegene Material, das, zu Toiletten und Hüten verarbeitet, so entzückend wirkt und das man in den prachtvollen Schaufenstern unserer Modewarenhäuser täglich zu bewundern Gelegenheit hat.

— (Einen Unterhaltungsabend) veranstaltet Sonntag, den 22. d. M., der slovenische kaufmännische Gesangsverein „Merkur“ in der Arena des „Marodni Dom“ mit folgendem Programm: 1.) Eine wandernde Konzertkapelle, tomische Quintett mit Klavierbegleitung von Moriz Reuschl. 2.) Der Dienstmann, tomische Couplet von Alois Sachs. 3.) Freie Unterhaltung. — An der Veranstaltung wirkt die Laibacher Vereinskapelle mit, Entree zu Gunsten der Musikkapelle 40 h.

— (Die Laibacher Meisterkrankenasse) gibt hiemit bekannt, daß auch heuer vier Kaiser-Jubiläumstiftungen zu 20 K für ihre invaliden Mitglieder zur Verteilung gelangen. Anmeldungen nimmt der Obmann, Herr Fr. Kraigher, Kongressplatz Nr. 5, bis Montag, den 23. d. M., entgegen.

* (Taschendiebstahl.) Gestern vormittags wurde in der Schulallee der Obstverkäuferin Margarete Jančar aus Besnica aus der Rocktasche ein Geldtäschchen mit etwa 14 K gezogen und entwendet.

* (Ueberfall.) Der Hausbesorger Karl Svetic an der Petersstraße wurde am 15. d. M. auf dem Wege von Stophandorf bis zum Schlosse Turn von einem unbekanntem Individuum angefallen und durchgeprügelt. Auch kamen ihm eine silberne Taschenuhr und ein goldener Fingerring abhanden.

* (Durchgegangener Dohse.) Der Knecht Franz Mejnar, wohnhaft Petersstraße Nr. 81, trieb gestern nachmittags einen Dohsen in die Schlachthalle. Als der Knecht den Dohsen mit einem Stricke schlug, riß sich dieser los und rannte davon. Auf der Polanastraße wurde er von mehreren Männern aufgehalten und eingefangen.

— (Kellerwirtschaftskurse.) Um gute, gesunde und haltbare Weine zu erzielen, ist es vor allem anderen auch notwendig, daß die Kellerwirtschaft rationell betrieben werde, was jedoch in Krain vielfach nicht geschieht. Um den Weinbauern, Weinhändlern und Gastwirten Gelegenheit zu bieten, sich die rationelle Kellerwirtschaft gründlich anzueignen, werden im Laufe der Wintermonate durch den t. Weinbauinspektor B. Stalich in Rudolfswert bei der staatlichen Musterkellerei ebendort mehrere dreitägige Kellerwirtschaftskurse abgehalten werden. Armeren und weiter entfernten Weingartenbesitzern werden auch unter Vorweisung von Armutszugnissen kleine Reisevergütungen in der Höhe von 10 bis 15 K bewilligt. Es mögen sich alle Interessenten an diesen Kursen beteiligen, denn nur durch Hebung der Kellerwirtschaft im Lande können konkurrenzfähige Weine erzielt werden. Die Gesuche um Aufnahme in diese Kurse sind direkt an das t. Weinbauinspektorat in Rudolfswert bis 5. Dezember l. J. zu richten.

— (Todesfall.) Im Garnisonsspital zu Budapest starb dieftertage der Oberleutnant des t. und t. Infanterieregiments Nr. 12, Herr Franz Habian. Derselbe stammte aus der Ortschaft Obergurt, Bezirk Littai. —ik.

— (Beim Streitschlichten.) Am 8. d. M. entstand zwischen den Holzarbeitern Johann Cuser und Josef Smid in einem Gasthause in Eisern ein Streit, der alsbald in einen Kaufhandel ausartete. Der anwesende Vater des Smid versuchte die beiden zu trennen und streckte schließlich den Cuser zu Boden, worauf er ihn am Halse würgte. Als sich der Arbeiter befreite, schleuderte er dem Alten eine Halbliterflasche und einen Teller an den Kopf, so daß Smid eine bis an den Knochen reichende Wunde erlitt und daß ihm die rechte Ohrmuschel zerschnitten wurde. Auch brachte ihm Cuser mit seinem Taschenmesser eine Stichwunde bei. Cuser wurde vom Gendarmerieposten Eisern verhaftet und dem Bezirksgerichte in Bischofsrad eingeliefert. —1.

— (Tot aufgefunden.) Am 13. d. M. nachmittags begab sich der 23 Jahre alte, an Epilepsie leidende Inwohnersohn Franz Tonin aus Jernica, Ortsgemeinde Kanbersch, in die unweit vom Hause gelegene Walbung seines Hauseigentümers Vinzenz Beber, um dortselbst Streu zu sammeln. Da er abends nicht heimkehrte, begab sich seine Mutter in Gesellschaft des Beber auf die Suche nach demselben, jedoch ohne Erfolg. Am nächsten Tage wurde nun der Bursche etwa 400 Schritte vom Wohnhause entfernt, im Walde tot aufgefunden. Er dürfte infolge eines epileptischen Anfalles bewußtlos zu Boden gestürzt und tot liegen geblieben sein. —ik.

— (Der Sabelfluß) ist bei Littai infolge des anhaltenden Regenwetters um 2 Meter 20 Zentimeter über das Normale gestiegen. —ik.

— (Ein Weinmarkt) wird am 22. d. M. in Mötting abgehalten werden.

— (Ueberschwemmung in Steiermark.) Man meldet aus Gills: Infolge des seit mehreren Tagen anhaltenden Regenwetters sind die Sann und deren Nebenbäche stredendweise aus den Ufern getreten und überschwemmen die umliegenden Felder und Wiesen.

* (Nach Amerika.) Am 17. d. M. nachts sind vom Südbahnhose aus 113 Personen nach Amerika abgereist.

* (In die Heimat.) Vorgestern verließen 126 mazedonische Arbeiter die Arbeit beim Bahnbaue in Birnbaum und kehrten in ihre Heimat zurück.

Theater, Kunst und Piteratur.

** (Deutsche Bühne.) In dem amüsanten Lustspiele „Hofgunst“ von Thilo von Trotha, an dem bekanntlich das Publikum seinerzeit Wohlgefallen gefunden hatte, begann gestern Frau Elsa von Rittersheim ihr auf mehrere Abende berechnetes Gastspiel mit großem Erfolge. Die Künstlerin besticht schon durch die Anmut ihrer Erscheinung. Aus dem intelligenten, von üppig rotblonden Haaren umrahmten Antlitz funkeln sprechende Augen, die die feinsten Empfindungsübergänge vermitteln; anmutig sind auch ihre Bewegungen, von schalkhafter Natürlichkeit ihre Sprechweise und das Mienenspiel. Die Gastin mußte im Geiste der Dichtung wirkungsvoll, mit seinem Verständnis und fröhlicher Herzlichkeit, den Unterschied zwischen dem jugendtolleu Hebermude des Landebelräuleins im elterlichen Hause und der Zurückhaltung des klug beobachtenden Schalkes in der Hofatmosphäre, der durch seinen gesunden Verstand und Mutterwitz rasch die Oberhand über die Intrigen der Hofschranzen gewinnt, zu zeichnen. Frau von Rittersheim, die auch geschmackvolle und elegante Toiletten ins Treffen führte, eroberte sich daher rasch die Sympathien des zahlreichen Publikums, das sie durch rauschenden Beifall ehrte. Die Gastin fand seitens der Mitwirkenden brave Unterstützung. Herr Frieberg spielte den Fürsten distikt in Haltung und Sprache, Fräulein Kleiber die sanfte Prinzessin mit gewinnender Liebenswürdigkeit, die Herren Lang und Weismüller waren voll guter Laune, Herr Kühne, der sich einen interessanten Charakterkopf zurecht gefest hatte, holte sich einen besonderen Applaus. Die Damen Ilmar, Ott und Selhofer sowie die Herren Frank und Ranzenhofen trugen redlich zum Gelingen der Vorstellung bei. Geradezu lächerlich und nichts weniger als hofmäßig war der operettenhafte Aufzug der Fürstin samt ihren zwei Hofdamen. Befremdend wirkte ferner die trödelhaft zusammengestoppelte Uniform des Fürsten, unangenehm waren die überlangen Zwischenpausen. Es sollte unbedingt größere Sorgfalt dem Aeußeren einzelner Darsteller und der Ausstattung zugewendet werden. In der Hinsicht bleibt viel zu wünschen übrig.

— (Konzert Burmeister.) Für das am 1. Dezember abends 1/28 Uhr stattfindende Konzert des Violinvirtuosen Willy Burmeister war das Programm bereits fertiggestellt. Bei Bekanntwerden desselben wurden von verschiedenen jungen Damen Wünsche geäußert, was Herr Burmeister vortragen möchte, und der Künstler hat jetzt in liebenswürdiger Weise sein Programm so abgeändert, daß es entsprechen den Beifall eines jeden Musikliebhabers finden wird.

— („Der Totentanz.“) Ein Tanz- und Singspiel in drei Aufzügen. Nach einer schlesischen Sage von Max Morold. In Musik gesetzt von Josef Reiter. Mit Titelzeichnung von Ferdinand Dorsch. Wien und Leipzig. K. u. l. Hof-Verlagsbuchhandlung Karl Fromme. Kleinst-Oktav. 68 Seiten. Preis 1 K 20 h. — Max Morold, der langjährige Freund und künstlerische Genosse Josef Reiters, läßt seinen lyrischen Dramen „Klopstock in Zürich“ und „Der Bundschuh“ nunmehr ein Tanz- und Singspiel volkstümlicher Art folgen. Der einer schlesischen Sage entnommene, an sich sehr düstere und beinahe graufige Inhalt wird durch die echt märchenhafte, von Humor belebte Ausführung und durch die sinnig-versöhnende Schlußwendung in eine helle, freundliche Sphäre gehoben, der auch die äußere Form dieser Bühnendichtung ganz besonders entspricht. Die äußere Form ist in der Bezeichnung „Tanz- und Singspiel“ gekennzeichnet und bietet im Vereine mit den vom Dichter fest-

gehaltenen eigenartigen Stimmungen der modernen Regiekunst und dem modernen Ausstattungswesen beachtenswerte, überaus dankbare Aufgaben. Zur szenischen Aufführung gehört auch die Musik Josef Reiters, der seit dem Tode Anton Bruckners und Hugo Wolfs als der namhafteste österreichische Komponist zu betrachten ist und zumal die poetischen Absichten seines Freundes Morold zu verwirklichen weiß wie keiner. Im „Totentanz“ hat er gewissermaßen ein anmutigeres Gegenstück zu seinem erschütternden „Requiem“ geschaffen. Im übrigen ist die Dichtung aber auch als literarisches Produkt außerordentlich beachtenswert. Sie zählt sowohl dem interessantesten modernen Schöpfungen und macht auch beim bloßen Lesen einen starken Eindruck. Angeregt und unterstützt wird die Phantasie des Lesers durch die poetische ausdrucksvolle und zugleich dekorativ höchst gelungene Titelzeichnung von Ferdinand Dorsch, die für die Gestaltung des Bühnenbildes bei den Aufführungen geradezu vorbildlich ist.

Geschäftszeitung.

— (Jahresviehmarkt in St. Martin bei Littai.) Auf den am 16. d. M. in der Ortschaft St. Martin bei Littai abgehaltenen Jahresviehmarkt (Martinmarkt) haben sich trotz des Regenwetters neben heimischen Kaufleuten auch fremde Viehkäufer eingefunden. Der Gesamttrieb betrug etwa 500 Stück. Von fremden Käufern wurden im ganzen gegen 100 Stück käuflich erworben, wöhrteud im heimischen Handel und Zwischenhandel ein nennenswerter Umsatz nicht erzielt wurde. Die Viehpreise hielten sich durchwegs gut. —ik.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ungarisches Abgeordnetenhause.

Budapest, 18. November. (Abgeordnetenhause.) Vor Uebergang zur Tagesordnung erörtern mehrere Redner die gestrige Rede des Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber. Abg. Lovaach (Szederterti-Partei) und Abg. Lovaach (Szederterti-Fraktion) wenden sich entschieden gegen die gestrigen Erklärungen des Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber über die Interpretation des Hoheitsrechtes der Krone bezüglich der Armee und den Einfluß der Legislative auf dieselbe und verlangen von dem Ministerpräsidenten klare, offene Antwort, ob er die Ansichten Koerbers teilt. Abg. Lovaach sagt, wenn dies nicht der Fall sei, entstehe die Frage, welche von diesen Auffassungen aus dem Rale des Herrschers eliminiert werden soll. Abg. Serniz vermahnt die liberale Partei gegen die Inkonsequenz und fragt Reffy, was ihn zu dem Aussprache berechtige, daß die liberale Partei die gestrigen Erklärungen Koerbers billige.

Ministerpräsident Graf Tisza antwortet, wiederholt durch Lärm, später auch vom Beifalle der Opposition unterbrochen, er fühle sich nicht veranlaßt, auf die Erklärungen, welche Ministerpräsident Dr. v. Koerber gestern auf das, was ihm die ungarischen Staatsrechte gemacht habe, meiorisch zu antworten, da denselben jegliche Bedeutung mangle. Er würde sich seinerseits niemals auf Erörterungen des österreichischen Staatsrechtes einlassen. Er würde bezüglich der Unglück darin erkliden, wenn zwischen den staatsrechtlichen Bestimmungen Oesterreichs und Ungarns ein Unterschied der Herrscherrechte ein Unterschied bestünde. Die einzige wichtige Frage, die aber ausschließlich Ungarn und nicht anderen angehe, sei die, in welcher Weise das ungarische Staatsrecht den Umfang der Herrscherrechte festsetzt. Die bezüglich sprach jüngst die liberale Partei aus, daß der Umfang der verfassungsmäßigen Herrscherrechte von der Legislative gemeinsam mit der Krone abgeändert werden könnten, gemeinsam mit der Krone abgeändert werden könnten. Auf Grund dieses Programmpunktes, welchem Graf Tisza vollkommen zustimmt, erhielt er die Vertrauung zur Verhinderung der Bildung. Sonach teilt er diese Anschauung als höchster Faktor für Ungarn in Betracht kommender Faktor. Wenn also irgendjemand die Angelegenheit theoretisch bespricht, würde der Ministerpräsident nichts dagegen haben. Gegen den tatsächlichen Einfluß aber in dieser Angelegenheit würde sich das gesamte Ungarn energisch zur Wehr setzen müssen. (Anhaltender, lebhafter Beifall.)

Abg. Ugron erklärt, von den Ausführungen des Ministerpräsidenten befriedigt zu sein.

Nach der Rede des Abg. Ugron wird die Debatte fortgesetzt. Es sprechen Abg. Rekestemeth (Kossuth-Partei), Szoray (Volkspartei). Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

Der Aufstand auf Haiti.

New York, 18. November. Nach einem Telegramme aus San Domingo ist die Lage daselbst sehr ernst. Die Stadt ist von 4000 Mann, unter dem Befehle des Generals Richardo stehend, vollständig eingeschlossen. Der Straßenkampf wird in einigen Tagen erwartet. Auch Straßenkämpfe sind wahrscheinlich.

Budapest, 18. November. (Melbung des Ungar. Tel.-Korr.-Bure.) Graf Tisza wurde heute bei seinem Erscheinen im Klub der liberalen Partei mit stürmischen Ehrenbezeugungen begrüßt und von den Mitgliedern der Partei zu seinen heutigen Erklärungen beglückwünscht.

Petersburg, 18. November. Bei dem Brande in einem Postwagen der Nikolaibahn in der Nacht des 9. November ist, dem „Regierungsboteu“ zufolge, von den in diesem Postwagen beförderten Geldsendungen im Werte von 7.734.317 Rubel 47 Kopelen nur ein Paket im Werte von 826 Rubel 8 Kopelen verbrannt, die übrigen Geldpakete blieben infolge der sofort ergriffenen Maßnahmen unversehrt.

